



Haus kirchlicher Dienste

Literaturgottesdienst zu „Ich finde Gott in den Dingen, die mich wütend machen“ von Nadia Bolz-Weber

Bücherei- und Medienarbeit

Marion Wiemann
*Referentin für Bücherei- und
Medienarbeit*

Archivstraße 3
30169 Hannover
Fon: 0511 1241-403

Musikalische Einstimmung

Begrüßung

Eingangslied: EG 559, 1-4 (Stimmt mit ein)

Gebet

Gott, du Quelle allen Lebens, wir sehnen uns nach Worten, denen wir glauben können, die unserem Leben Orientierung geben. Oft sind wir verwirrt und wissen nicht mehr, was gut ist und was nur gut gemeint, was wir wirklich brauchen. Rede Du zu uns Worte der Wahrheit und bewahre uns vor falscher Lehre. Lass uns dich hören, guter Gott, zieh uns ins Gespräch mit dir, damit wir erkennen können, worauf es in unserem Leben ankommt. Erhöre uns durch Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist uns die Wahrheit lehrt. Amen.

Lesung: Römer 3, 21-28

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, daß er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Lied der Gemeinde: EG 184, 1-5 (Wir glauben Gott im höchsten Thron)

Literaturteil

Einführung (Büchereimitarbeiterin 1)

In diesem Gottesdienst beschäftigen wir uns mit der Autobiografie einer außergewöhnlichen und unkonventionellen Pastorin der Evangelisch Lutherischen Kirche von Amerika: „Ich sehe Gott in den Dingen, die mich wütend machen“ von Nadia Bolz-Weber. Die 1969 im Staat Colorado geborene Autorin nimmt uns Lesende mit auf eine Reise durch ihr Leben, die einer Achterbahnfahrt gleicht. Ihre Familie gehört einer fundamentalistisch geprägten christlichen Gemeinde – der Church of Christ - an, was ihre Kindheit und frühe Jugend entscheidend beeinflusst.

Lesung 1.1 (Büchereimitarbeiterin 2)

Jeder hat seine eigene Horrorgeschichte aus der Schulzeit. Es ist eine Feuerprobe, und was für ein Mensch schließlich aus uns wird, lässt sich meist in die siebte Klasse zurückverfolgen. Dabei reagiert jeder anders auf seine Schulerlebnisse. Was sich in mir zusammenbraute in jenen niedrigen Fluren, war mehr als nur ein „Zornproblem“, wie es später genannt wurde. Das tägliche Sperrfeuer bössartiger Bemerkungen [...] machte mich zwar zornig, aber irgendwie war der Zorn auch ein Schutz.

Dieser Schutz bestand aus Zynismus und einem geschärften Gespür dafür, wenn Leute Bullshit erzählen. Nach einer Weile konnte ich das riechen wie ein Drogen-spürhund auf einem kolumbianischen Flughafen.

Lesung 1.2 (Büchereimitarbeiterin 3)

Meiner Kirchengemeinde muss ich bei all ihren Fehlern eines lassen: Sie war der einzige Ort außerhalb meines Elternhauses, wo die Leute mich nicht angafften oder sich über mich lustig machten. In der Gemeinde wurde ich mit meinem Namen begrüßt anstatt mit irgendwelchen Spottbezeichnungen. In der Gemeinde konnte ich zur Jugendgruppe gehören. In der Gemeinde starrte mich niemand an. Deshalb war es auch so schlimm für mich, dass es letzten Endes andere Gründe gab, warum ich dort nicht hinpasste.

Lesung 1.3 (Büchereimitarbeiterin 2)

Dass ich zur Church of Christ gehörte – und somit Christ war -, bedeutete vor allem, dass ich sehr gut darin war, gewisse Dinge nicht zu tun. Nicht zu trinken natürlich, nicht bissig oder sarkastisch zu sein, keinen Sex außerhalb der Ehe zu haben, nicht zu rauchen, nicht zu tan-zen, nicht zu fluchen, mich nicht in Leute außerhalb der Gemeinde zu verlieben und natürlich, was vielleicht das Wichtigste überhaupt war, nicht mit einer gemischten Gruppe baden zu gehen. Je besser man es hinkriegte, diese Dinge nicht zu tun, desto besser war man als Christ. Schon damals kam es mir nicht so vor, dass es die Gnade Gottes oder die radikale Liebe Jesu war, die die Leute in der Church of Christ vereinte; es war ihre Fähigkeit, gut zu sein. Oder zumindest ihre Fähigkeit, gut zu scheinen. Und das kriegt nicht jeder hin.

Lesung 1.4. (Büchereimitarbeiterin 3)

Während ich trotz meiner Froschaugen in der Gemeinde akzeptiert wurde, waren die Wut und der Zynismus, die sich in mir infolge dieser Froschaugen angestaut hatten, ganz und gar „nicht christlich“. Meine neu entdeckte Vorliebe für das Wort „Bullshit“ zum Beispiel war nicht christlich. Der Punkrock bewies mir, dass es da draußen noch andere Leute gab, die auch schreien und einen draufmachen wollten, und das veränderte mein Leben. Aber auch Punk-rock, Schreien und einen draufmachen waren – nicht christlich. Und damit war ich nicht christlich.

Kurze Zwischenmusik

Zwischentext (Büchereimitarbeiterin 1)

Das in der fundamentalistischen Gemeinde vermittelte Bild eines strafenden Gottes und die pauschale Einteilung der Menschen in Gut und Böse engen das heranwachsende Mädchen so ein, dass Nadia Bolz-Weber gegen diese Art zu leben rebelliert, das Elternhaus verlässt und ins Bodenlose abstürzt.

Lesung 2.1 (Büchereimitarbeiterin 2)

Ich setzte meinen unchristlichen Weg fort, indem ich sechs Monate vor meiner Augenoperation anfang zu trinken. Wenn wir dann vier Jahre vorspulen, war ich eine nun nicht mehr froschäugige Neunzehnjährige mit lila Haaren, einem Alkoholproblem, einem Einstellungsproblem und einem Kein-Tag-ohne-Joint-Problem.

Die meisten Gleichaltrigen waren inzwischen auf dem College. Ich hatte das auch versucht, war aber schon nach vier Monaten gescheitert. Mit meiner Fähigkeit, zu trinken „wie ein Mann“, hatte ich zwar bei den Verbindungsstudenten mächtig Eindruck gemacht, aber ich hatte es nicht geschafft, mich auch mal im Hörsaal blicken zu lassen. Erst später dämmerte mir, dass es zwischen diesen beiden Dingen vielleicht einen Zusammenhang gab. [...]

Lesung 2.2 (Büchereimitarbeiterin 3)

Nach meinem kurzen Ausflug aufs College ging ich zurück nach Denver. Nachdem ich dort ein paar Monate lang in einem schicken mexikanischen Restaurant mit vernachlässigbarem Essen Teller gewaschen hatte, traf ich Scotty, einen neuzehnjährigen Kiffer mit langem Kreuz und großem Herzen, der eine Wohnung in der Albion Street hatte und sagte, da könne jeder unterkommen. [...]

Die Wohnung wurde rasch zu meinem Heim und die Leute dort meine Ersatzgemeinschaft. Wir teilten unsere Drogen redlich und versuchten, dafür zu sorgen, dass jeder etwas zu essen bekam. [...] Wir nannten unsere Schmutzelbude „Albion Babylon“.

Lesung 2.3 (Büchereimitarbeiterin 2)

An meinem ersten Abend in Albion Babylon packte ich meine Habe aus und merkte bald, dass die Apfelkiste das einzige Möbelstück war, in dem ich meine Sachen verstauen konnte. Also stelle ich sie auf die Seite wie einen kleinen Geschirrschrank

und stapelte darin alles so ordentlich auf, wie es eben ging. Dann nahm ich einen schwarzen Markierstift, zeichnete einen Kreis um den Apfel und überlegte, ob ich ein Friedens- oder Anarchiesymbol daraus machen sollte. Frieden. Nein ... Anarchie. Ich versuchte beides zu kombinieren, sodass es schließlich aussah wie irgendein Emblem aus Star Trek. Die alte Matratze auf dem Fußboden bedeckte ich mit einem fröhlich gelb geblühten Laken und meiner Bettdecke. Ich war so dankbar, einen Platz zum Schlafen zu haben, der nicht mit lauter Erwartungen an mich befrachtet war wie mein Elternhaus, mein Wohnheim am College oder, Gott behüte, die Church of Christ.

Lesung 2.4 (Büchereimitarbeiterin 3)

Doch trotz all dem Blödsinn dort und der Versessenheit darauf, gut zu sein, und der Ausgrenzung von Leuten, die nicht auf deren spezielle Weise „gut“ waren, war die Church of Christ, in der ich aufwuchs, doch eine Gemeinschaft. Als Gemeindeglieder teilten wir unser Leben miteinander. Dreimal in der Woche versammelten wir uns in einer großen Schar zum Gottesdienst, um zu singen, zu beten und miteinander Abendmahl zu feiern. Und während der übrigen Woche verbrachten wir unsere Zeit mit Leuten aus der Gemeinde. Insbesondere das Haus meiner Eltern war ein beliebter Treffpunkt. Immer aßen irgendwelche Leute mit an unserem Tisch, schliefen auf unseren Sofas und studierten in unserem Wohnzimmer die Bibel. [...]

Lesung 2.5 (Büchereimitarbeiterin 2)

So ging es bei uns zu Hause zu, und es war irgendwie schön. Doch wie so jedes andere Kind auf unserem Planeten merkte ich erst viel später, wie komisch meine Familie eigentlich war. Im Gegensatz dazu, wie ich über den christlichen Fundamentalismus dachte, von dem ich mich bald trennen würde, habe ich nie aufgehört, diese geistliche Merkwürdigkeit der Gastfreundschaft und Gemeinschaft zu schätzen. Und ohne es zu merken, verbrachte ich die nächsten zehn Jahre mit dem Versuch, mir selbst so eine geistliche Gemeinschaft zu erschaffen. Nur war ich auf der Suche nach einer Gemeinschaft, in die wirklich alles an mir hineinpasste.

Lesung 2.6. (Büchereimitarbeiterin 3)

Kurz, ich war begeistert davon, dass ich Albion Babylon gefunden hatte. Wir fühlten uns wie eine Gemeinschaft. Wir lachten jede Menge in unserem ebenerdigen Apartment, tranken um die Wette und gingen nicht oft vor die Tür. Scotty, der Typ aus dem mexikanischen Restaurant, hatte schon einen Entzug hinter sich. Einmal

zeigte er mir ein Buch, das er angefertigt hatte: eine Art Sammelalbum in einem braunen Umschlag mit Fotos, Zeichnungen und Texten. Das war so ein Selbsterkenntnisprojekt, das er in einer Therapie hatte machen müssen. Jetzt versteckte er sein Gras darin. Ich liebte ihn wegen seiner Gedichte und Bilder, und weil er Gras in seinem Patientenalbum aufbewahrte. Es kam mir vor wie ein schallendes „Leckt mich“ an seine Eltern, die sich „solche Sorgen“ um ihn machten.

Lesung 2.7 (Büchereimitarbeiterin 2)

Daraufhin machte ich mir auch so ein Buch: eine Zeichnung, ein schlechtes Gedicht, eine Liste meiner Helden, meiner Fehler und meiner Stärken. Helden: 1. Jesus Christus, 2. Che Guevara. Stärke: Humor. Fehler: Weglaufen. Ich notierte, Jesus sei ein echter Revolutionär gewesen, und das Christentum hätte leider seinen Ruf ruiniert. Meine Ziele mit neunzehn waren: mehr zu reisen, in einer Kommune zu leben und durch revolutionäres Handeln zum Weltfrieden beizutragen. (S. 46-54 i.A.)

Kurze Zwischenmusik

Zwischentext: (Büchereimitarbeiterin 1)

Nach ihrem Job als Tellerwäscherin arbeitet sie als Comedian in einem heruntergekommenen Club in Denver, dabei immer noch auf der Suche nach einer tragenden geistlichen Gemeinschaft. Sie versucht es bei verschiedenen Glaubensrichtungen wie den Wicca Frauen, den Quäkern oder den Unitariern. Als eine Freundin ihr unterstellt, alkoholabhängig zu sein, besucht sie mit Erfolg eine Gruppe der Anonymen Alkoholiker, die sich in einem Gemeindehaus trifft. In dieser Zeit lernt sie Matthew kennen, einen Theologiestudenten der evangelisch lutherischen Kirche. Er überredet sie, ihn doch einmal zum Gottesdienst zu begleiten. Obwohl sie mit der Kirche gebrochen hat, kommt sie mit großen Vorbehalten diesem Wunsch nach.

Lesung 3.1 (Büchereimitarbeiterin 3)

In jenen ersten zwei Monaten verliebte ich mich in die Liturgie [...]. Sie kam mir vor wie ein Geschenk, das von Generationen von Gläubigen bewahrt und an uns weitergegeben worden war, damit wir es ausleben und bewahren und wiederum weitergeben. Wie ein Strom, der lange vor uns geflossen ist und noch lange nach uns fließen wird. Ein Strom, in dem wir schwimmen dürfen, damit wir wie unsere Vorgänger eintauchen können in eine Sprache der Wahrheit, der Verheißung und der

Gnade. Die Liturgie hatte etwas zugleich Destabilisierendes und Zentrierendes an sich: Sie untergrub meinen Individualismus, indem sie mich durch Gott mit anderen Menschen verband, damit ich herausfand, wer ich war. Irgendwie geschah das durch Gott. Durch eine konkrete, göttliche Kraft. [...]

Lesung 3.2 (Büchereimitarbeiterin 2)

Eines Sonntags gab Pastor Ross bekannt, er werde einen Konfirmandenunterricht für Er-wachsene anbieten, da es eine Menge Leute wie mich gab, die sich in St. Paul's wohlfühlten, aber keine Ahnung vom Luthertum hatten. [...]

Es verwirrte mich selbst, dass ich bald darauf meine Mittwochabende in einem Gemeinde-hauskeller verbrachte, der voller Kirchgänger war und nicht voller trockener Alkoholiker. Am ersten Abend wurde auf die Tafel im Unterrichtsraum mit Kreide das Wort „Gnade“ geschrieben. [...]

Lesung 3.3 (Büchereimitarbeiterin 3)

Er deutete auf das Wort „Gnade“ auf der Tafel. „Darin wurzelt alles, was ich Ihnen sagen werde“, behauptete er. Ich zweifelte und hoffte zugleich, dass das stimmte. Was mir christliche Geistliche bisher beigebracht hatten, lief darauf hinaus, dass ich von Gott geschaffen, aber verdorben sei, weil irgendeine Frau im Garten Eden irgendetwas angestellt hatte, und ich müsse mich mächtig anstrengen, um gut zu sein, damit Gott, der ein jähzorniger Tyrann ist, mich nicht bestraft. Gnade kam darin nicht vor.

Lesung 3.4 (Büchereimitarbeiterin 2)

Von meiner Ursprungsgemeinde hatte ich nichts über Gnade gelernt. Doch ich lernte etwas darüber von den trockenen Alkoholikern dagegen, die es geschafft hatten, mit dem Trinken aufzuhören, indem sie ihren Willen der Fürsorge Gottes unterstellten, und die sich dann gewaltig Mühe gaben, ein Leben nach geistlichen Prinzipien zu führen. Was die Trinker mich lehrten war, dass es eine Macht gab, die größer war als ich und die zu einer Quelle der Heilung werden konnte, und dass diese höhere Macht nicht ich selbst war.

In Gemeindehauskellern war eine Menge mit mir passiert. Dort hatte ich meinen ersten Kuss erlebt, hatte beigebracht bekommen, einen zornigen Gott zu fürchten, hatte gelernt, einer höheren Macht zu vertrauen, und erlebte nun, wie mein Leben wieder eine neue Richtung nahm. (S. 72-75 i.A.)

Kurze Zwischenmusik

Zwischentext (Büchereimitarbeiterin 1)

Nadia heiratet schließlich den frisch gebackenen Pastor Matthew. Als sie bei der Beerdigung eines langjährigen Freundes, umgeben von hoffnungslosen Gesichtern, eine Trauerpredigt hält, macht es klick – und Nadia erkennt ihre Berufung: Sie wird Pastorin der Ausgestoßenen und gründet das House of All Sinners and Saints (Haus für alle Sünder und Heilige).

Lesung 4.1 (Büchereimitarbeiterin 3)

Die Trauerfeier fand an einem frischen Herbsttag vor vollem Haus im Klub „Comedy Works“ in der Innenstadt von Denver statt. Das Alkoholiker-Ruderteam und die Komiker von Denver, die Mitarbeiter der Comedyklubs und die Akademiker. Das waren meine Leute. Während ich die Traueransprache für PJ hielt, wurde mir klar, dass ich vielleicht dazu bestimmt war, ihre Pastorin zu sein.

Nicht, dass ich mir besonders heilig oder seelsorgerlich vorgekommen wäre. Aber dort in diesem Kellerraum, in dem es nach abgestandenem Bier und schlechten Witzen roch, schaute ich mich um und sah so viel Schmerz und Fragen und Verlust, dass niemand, auch ich nicht, wusste, wie damit fertig zu werden war. Und ich sah Gott. Gott mitten unter all den Komikern, die da mit verschränkten Armen an der Wand standen, als könnten sie sich mit ihren höhnischen Bemerkungen jegliche peinlichen Emotionen vom Leib halten. Gott dicht an der Seite der Frau, die dort die Bühnentreppe hinabstieg, nachdem sie sich ein bisschen zu offenherzig darüber geäußert hatte, was für ein heißer Liebhaber PJ gewesen sei. Gott mitten unter den Zynikern und Alkoholikern und Tunten. [...]

Lesung 4.2 (Büchereimitarbeiterin 2)

Hier, mitten in meiner eigenen Gemeinschaft von Schattenseitenbewohnern, konnte ich nicht mehr anders, als das Evangelium wahrzunehmen, die umwälzende Realität, dass Gott nicht weit weg ist, sondern hier in der Zerbrochenheit unseres Lebens. Und nachdem ich das gesehen hatte, konnte ich nicht mehr anders, als darauf hinzuweisen. Mir wurde klar, dass ich aus Gründen, die ich nie ganz verstehen werde, dazu berufen war, von dorthen, wo ich bin, das Evangelium zu verkünden, und vom Evangelium her zu verkünden, wo ich bin.

Angefangen hatte es in der ersten Zeit meiner Trockenheit damit, dass ich mich widerstrebend darauf einließ, wieder mit dem Beten anzufangen. Das hatte zu meiner Rückkehr zum christlichen Glauben geführt, und nun sogar zu etwas noch Ungeheuerlicherem: Ich war zur Pastorin für meine Leute berufen.

Lied der Gemeinde: EG 354, 1-3+5+7 (Ich habe nun den Grund gefunden)

Ansprache (Röm. 3, 21-28)

Lied der Gemeinde: EG 352, 1-6 (Alles ist an Gottes Segen)

Schlussgebet

A: Guter Gott, du hast uns bei unserer Taufe bei unserem Namen gerufen. Du gibst uns einen Platz an deiner Seite. Dafür danken wir dir. Wir vertrauen darauf, dass du nicht nur uns, sondern alle Menschen rufst, dass du sie als dein Eigentum begleiten und schützen willst. Wir vertrauen dir all diejenigen an, die auf deinen Ruf ganz besonders angewiesen sind, die sich danach sehnen, dass jemand ihren Namen nennt und sie nicht vergisst:

B: die Einsamen, um die herum alle Stimmen verstummt sind,

Eine Klangschale wird angeschlagen - Stille

C: die Zerstrittenen, die keine guten Worte füreinander mehr hören können,

Eine Klangschale wird angeschlagen - Stille

B: die Kranken, die sich nach einer hoffnungsvollen Stimme sehnen,

Eine Klangschale wird angeschlagen - Stille

C: die Opfer von Krieg und Gewalt, deren Namen niemand kennt und nennt,

Eine Klangschale wird angeschlagen - Stille

B: die Verantwortlichen in unserer Welt, in unserem Land, in unserer Kirche, die auf einen richtungsweisenden Ruf warten,

Eine Klangschale wird angeschlagen - Stille

C: Die Menschen, die wir vor dir nennen.

Eine Klangschale wird angeschlagen - Stille

A: Gott, du rufst uns bei unserem Namen und wir rufen zu dir, nennen dich unseren Vater, so wie wir es von Jesus Christus gelernt haben. Gemeinsam beten wir:

Vaterunser

Segen

Gott, der dich wahrnimmt, lasse zu deiner Erfahrung werden, was er dir zugesagt hat: bei dir zu sein in Angst und Unsicherheit, zu dir zu stehen in Ausweglosigkeit und Verlassenheit, dich zu trösten, wenn du bekümmert bist, deine Bedürftigkeit zu Herzen zu nehmen, was immer auf dir lastet. Er schenke dir, was du dir selbst nicht geben kannst: wachsendes Vertrauen mitten in den Widersprüchen des Lebens. So segne dich der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Musikalischer Ausklang